

THOMAS REICHERT

Die Notwendigkeit der Kritik. Zu Arno Gruens »Der Kampf um die Demokratie« und dem Aufsatzband »Judentum und politische Existenz«

Judentum und politische Existenz. Siebzehn Portraits deutsch-jüdischer Intellektueller.

Hrsg. von Michael Buckmiller, Dietrich Heimann, Joachim Perels. Mit 17 Abb., Hannover: Offizin Verlag 2000, 419 S., Euro 22,-. [Portraits von: Benjamin, Gershom u. Werner Scholem, Gustav Landauer, Buber, Theodor Lessing, Norbert Elias, Horkheimer, Herbert Marcuse, Erich Fromm, Ernst Simmel, Adorno, Ernst Bloch, Geis, Fraenkel, Neumann, Hannah Arendt.]

Arno Gruen: Der Kampf um die Demokratie. Der Radikalismus, die Gewalt und der Terror, Stuttgart: Verlag Klett-Cotta 2002, 190 S., Euro 15,-.

»Wenn von einem Spezifikum jüdischen Denkens gesprochen werden kann«, so schreiben die Herausgeber des Bandes *Judentum und politische Existenz* im Vorwort, »ist es die Idee der Überschreitung einer nach bloßen Machtprinzipien verfaßten Welt. In diesem kritischen Vorgriff liegen Maßstäbe für eine erst herzustellende Ordnung.« (S. 9) Bei aller Unterschiedlichkeit in Thematik, Ansatzpunkt des Denkens und Position ist für alle hier portraitierten Intellektuellen eine »Verknüpfung von Kritik und Antizipation« (ebd.) in diesem Sinne kennzeichnend.

Die Autoren der Aufsätze versuchen nicht, einen Gesamtüberblick über Leben und Werk der Portraitierten zu geben, sondern konzentrieren sich – nach einem Abriss der Lebensdaten – auf bestimmte Aspekte; so wird bei den Beiträgen (fast immer) Oberflächlichkeit vermieden und wird oft ein tieferes Eingehen auf die ausgewählten Gesichtspunkte möglich. Dabei kann man den Band in zweifacher Weise lesen: einmal als erste Information über die zum Teil (zu Unrecht) in Vergessenheit Geratenen, zum andern aber auch als Themenband, der die Notwendigkeit von Kritik in unterschiedlichen Bereichen aufzeigt, wobei vieles nicht historisch überholt und manches geradezu frappierend aktuell ist. Zu Recht schreiben die Herausgeber: »Nachdem der Gedanke der Utopie aus dem herrschenden politischen Denken verbannt ist und die kapitalistische Gesellschaft als Endpunkt der Geschichte erscheint, ist die Erneuerung emanzipatorischer Phantasie, die Wiederentdeckung ihrer geschichtlichen Versuchsgestalten angezeigt.« (S. 9) Zu solcher Wiederentdeckung, bei Bezug auf unsere Gegenwart, leistet der Band einen wichtigen Beitrag.

»Verknüpfung von Kritik und Antizipation« – dies gilt selbstverständlich auch für die »religiösen« Denker, d.h. diejenigen, die sich in ihrem Leben, Werk und Denken zum Judentum bekannten und von diesem ausgingen. Bubers dialogisches Prinzip etwa bedeutet ja keinen Rückzug ins Private, um dort im vertrauten Kreis die Begegnung zu »pflegen«, sondern es gibt die Basis, das ethische Maß, von dem aus auch die Gesellschaft in den Blick genommen wird; es verweist auf eine Humanität, vor der alle Formen institutionalisierten Zusammenlebens und gesellschaftlicher Ordnung prinzipiell rechtfertigungsbedürftig werden – die Haltung zur Welt und zum anderen, das Denken folgen schlicht nicht den institutionell und gesellschaftlich vorgegebenen Strukturen, das »Normale« kann sich als das Unmenschliche, das Menschsein und Mitmenschlichkeit gerade Verhindernde herausstellen.¹

Kritik im genannten Sinne ist auch Kennzeichen des zweiten Buchs, auf das ich hier hinweisen möchte. Der Psychoanalytiker Arno Gruen, geboren 1923 in

Berlin und 1936 in die USA emigriert, lebt und praktiziert seit 1979 in der Schweiz. In seinem Ansatz zur Erklärung von Radikalismus – wobei der Rechtsradikalismus offensichtlich die weitaus größere Gefahr darstellt – und Terrorismus fragt er nach den humanen Grundlagen unserer Gesellschaft und danach, inwieweit die heutige Gesellschaft einer solchen Humanität gerade entgegenwirkt.

Judentum und politische Existenz

In *Judentum und politische Existenz* ist – um einige der Beiträge zu skizzieren – die Kritische Theorie mit Horkheimer, Marcuse und Adorno (»Verteidigung der Erinnerung im Angesicht ihrer Zerstörung«) vertreten, die Psychoanalyse mit Erich Fromm und dem kaum mehr bekannten Ernst Simmel (1882–1947; »Normalität und Massenpathologie«). Zu den fast Vergessenen gehört der in Buchenwald ermordete Werner Scholem (1895–1940; »Die Naherwartung des Kommunismus«). Die meisten der Portraitierten gingen ins Exil und konnten so dem nationalsozialistischen Deutschland entkommen. (Aber Theodor Lessing wurde 1933 im tschechischen Exil ermordet, und Benjamin starb 1940 auf der Flucht durch Selbstmord.) Eine Analyse des nationalsozialistischen Systems sowie eine Überprüfung der Bedingungen für eine demokratische Ordnung gaben Ernst Fraenkel (1898–1975; »Aufgeklärtes Staatsrecht«) sowie Franz L. Neumann (1900–1954; »Wider die Herrschaft der Gesetzlosigkeit«). Dessen Werk *Behemoth. Struktur und Praxis des Nationalsozialismus* (1942/44), das durch Joachim Perels ausführlich dargestellt wird, wurde im Nachkriegsdeutschland kaum beachtet, so daß Perels von einer »wissenschaftlichen Exilierung Neumanns« spricht (S. 379).

Im Buber-Beitrag dieses Bandes konzentriert sich Wolfgang Raupach-Rudnick (»Die Notwendigkeit des Friedens«; S. 111–134) in seiner Darstellung im wesentlichen auf den »politischen« Buber: auf seine Tätigkeit im Rahmen des Zionismus, seine Bemühungen um ein Zusammenleben mit den Arabern, auf Bubers Briefwechsel mit Gandhi, sein Abzielen auf Gemeinschaft im Anschluß an Landauer.

»Kritik und Antizipation« im Ausgang von der hebräischen Bibel bzw. der prophetischen Tradition des Judentums waren bestimmend im Denken von Rabbiner Robert Raphael Geis (1906–1972), wie Joachim Perels zeigt (»Prophetische Tradition nach der Shoah«; S. 307–324). Politik steht für Geis im Zentrum der hebräischen Bibel (S. 319), die »Konkretisierung des göttlichen Anrufs durch den Menschen bis hin und hinab in die Politik. Martin Buber nennt das Theopolitik.«² Die Vorstellung vom Kommen des Messias verweist darauf, »daß die Welt mit ihren Hierarchien der Macht und der Ausbeutung nicht das letzte geschichtliche Wort behält« (S. 324) – weshalb das Kommen des Messias oft »nicht erhofft, sondern, aus Fixierung aufs Bestehende, gefürchtet werde« (ebd.).

Geis hat sich, im jüdisch-christlichen Dialog engagiert, scharf gegen christliche Tendenzen der Judenmission (die es ja leider auch heute noch gibt) mit ihrer »ewigen Litanei vom »Zeugnisablegen« gewandt (S. 322). »Zeugnis ablegen« heiße mehr als alles Reden: »Einmal hatte die Kirche die Chance des Christusbekenntnisses gegenüber uns Juden: im Dritten Reich. Diese Chance ist nicht wahrgenommen worden, sonst hätten Tausende und Abertausende von Christen für uns und mit uns in den Tod gehen müssen.« (S. 323)³ – Geis' Wort verweist auf eine existentielle Dimension des Zeugnisses – in der sich Christen mit den Juden treffen könnten –, neben der sich die missionarische Weitergabe von Geglautem als Bekenntnis schlicht als oberflächlich erweist. Seine Mahnung an die Christen, ihre alttestamentarischen Wurzeln, die ja in der Lehre Jesu bestimmend sind, nicht zu vergessen, bleibt unverändert aktuell.

Auch Max Horkheimer (1885–1973) hat in seinem Denken an das kritisch-antizipatorische Moment der Bibel angeknüpft, wie Joachim Perels (»Gesellschaftskritik im Horizont der Bibel«; S. 171–188) darstellt. Seit seiner Exilierung und bis in die 60er, 70er Jahre habe Horkheimer in die Kritische Theorie theologische Motive integriert, die – gemeinsam mit den »Instrumentarien der Kritik der politischen Ökonomie, der Psychoanalyse, der philosophischen Ideologiekritik«, an denen er festhielt – auf ein radikales Transzendieren des Bestehenden verwiesen (S. 178). »Die biblische Idee einer humanen Ordnung, die, ex negativo, in dem Eintreten der [...] Propheten für die Rechte der Armen, der Witwen und Waisen sichtbar wird, impliziert die Aufnahme des Messianismus.« (S. 186) Die Hoffnung auf den Messias stand auch für Horkheimer dafür, daß die Welt der Ungerechtigkeit, Kälte und Feindschaft nicht das letzte Wort war (vgl. ebd.).

Wie in die deutsche Gegenwart gesprochen wirken Walter Benjamins (1892–1940) Gedanken zur »Erfahrung des Eingedenkens«, die im Mittelpunkt von Heinz Brüggemanns Beitrag (S. 11–36) stehen. In der Geschichte als Eingedenken wird u.a. das, was historisch vorbei ist, das Abgeschlossene (das Leid), zu einem Unabgeschlossenen (S. 28). Benjamin formulierte die Einsicht, daß »der ethische Universalismus auch mit dem bereits geschehenen und vordergründig irreversiblen Unrecht ernst machen muß [...], daß eine Solidarität der Nachgeborenen mit ihren Vorfahren besteht, mit allen, die durch Menschenhand in ihrer leiblichen oder persönlichen Integrität verletzt worden sind, und daß diese Solidarität nur durch Eingedenken bezeugt und bewirkt werden kann« (S. 30). Hier ist die Gegenwart mit der Vergangenheit verbunden und stehen die Lebenden mit den »ungesühnten Opfern der Geschichte« in einer moralischen Gemeinschaft, hier, im Eingedenken, wird den Opfern symbolisch »nachträglich die persönliche Integrität« zurückerstattet« (S. 30), die »Interaktionspartner unserer gegenwärtigen Erfahrungen« sind (S. 31; Honneth, S. 16).⁴ – Ein solches Eingedenken ist, so scheint mir, notwendiger Bestandteil von Humanität, dessen Verlust Rückwirkung hat auf das Verhalten der Lebenden in der Gegenwart und in die Zukunft.

Eine Aussage von Joachim Perels zu Geis' – abschlägig beschiedenem – Vorschlag, an den Universitäten der jungen BRD Lehrstühle für jüdische Religions- und Geistesgeschichte einzurichten, möchte ich als eine Art Fazit zitieren:

»Die Realisierung von Geis' Vorschlag hätte an den Universitäten die geistige Lage in bestimmtem Maße verändert. Wenn die Gedankenwelt von Martin Buber, Leo Baeck, Gershom Scholem oder Hermann Cohen, um nur einige, durchaus unterschiedliche Vertreter des Judentums zu nennen, in Vorlesungen und Seminaren behandelt worden wäre, hätte sich, bei allen Differenzen dieser Denker, eine Machtstrukturen in Frage stellende Blickrichtung ausgebildet, die eine kritische Folie zur Restauration abgegeben hätte.« (S. 313)

Arno Gruen: Der Kampf um die Demokratie

In *Der Kampf um die Demokratie* greift Arno Gruen manche Gedanken aus seinem letzten, erfolgreichen Buch *Der Fremde in uns* (Stuttgart: Klett-Cotta 2000, 6. Aufl. 2002) und aus früheren Publikationen wieder auf; programmatischen Charakter hat das Motto, das er seinem Text voranstellt – Zeilen aus dem (jiddischen) Lied »S'Brent«, das der 1942 im Krakauer Ghetto ermordete Dichter Mordechai Gebirtig (geb. 1877) 1938 nach einem Pogrom im polnischen Przytyk geschrieben hatte; das Lied wurde nach Beginn des Zweiten Weltkriegs zur Hymne des jüdischen Widerstands in den Ghettos: »Es brennt, Brüder (und Schwe-

stern), es brennt! / Unsere Stadt brennt [...] und ihr, Brüder und Schwestern, / steht einfach da, mit verschränkten Armen.«⁵

Gruens Blick richtet sich entsprechend über die rechtsradikalen und terroristischen Gewalttäter hinaus auf die große Gruppe unauffälliger, angepaßter Bürger – das notwendige Umfeld des Rechtsradikalismus (vgl. S. 36) –, die zusehen und geschehen lassen und deren psychische und Persönlichkeitsstruktur Parallelen zu der der Gewalttäter aufweist: Gruen beruft sich u.a. auf eine Studie der Friedrich-Ebert-Stiftung aus dem Jahre 2000, nach der rund zwei Drittel aller Deutschen glauben, Deutschland brauche eine starke Hand.⁶ Man identifiziert sich mit Autorität, wertet Leid als Schwäche, distanziert sich von Mitgefühl. Die Not des anderen gilt vielen als selbstverschuldet, der Schwache oder als schwach Eingeschätzte wird verachtet – eine Haltung und Gefühlslage, die von den Rechten als Unterstützung empfunden, die im übrigen von Teilen der Politik geteilt werde (vgl. S. 37 f.).

Typisierend leitet Gruen rechtsradikale Biographien – gestützt auf verschiedene Studien – aus Erfahrungen des Opferseins, der Mißachtung, des Schmerzes in Kindheit und Jugend ab; solche Erfahrungen dürfen nicht vor sich selbst zugegeben werden, das eigene leidende Selbst wird abgelehnt und im anderen, Fremden bekämpft. In der Gewalt gegen den anderen wird der beim rechten Gewalttäter selbst abgespaltene Teil wiedergefunden und bestraft (S. 39). Das, was man hätte werden können, aber nicht werden durfte – ein mitfühlender, auf sein Selbst vertrauender Mensch, jemand mit eigener Identität (S. 67) –, wird im anderen gefunden und dort erneut verworfen (S. 39) und gehaßt.⁷

Aber Mißachtung, Verletztwerden in der Kindheit, das nicht gespürt werden oder gegen das man sich nicht wehren durfte, mithin die »Grundlagen der Entfremdung vom Eigenen, vom Menschlichen« (S. 16), die Macht der Eltern über die Kinder, dies alles gehört für Gruen zur gesellschaftlich insgesamt anerkannten Sozialisation; diese soll dafür sorgen, »daß die Motivation zum Gehorsam gegenüber den Mächtigen tief in der menschlichen Seele verankert wird« (S. 18). Menschliche Verbundenheit, Mitgefühl könnten gegenüber anderen die »normale« Reaktion sein, wenn nicht alle Menschen in unserer Kultur – in unterschiedlichem Ausmaß – »Schutzpanzer« dagegen aufgebaut hätten (S. 20). Demzufolge sind, bezogen auf die Persönlichkeitsstruktur, die Grenzen zwischen radikalen Gewalttätern und »Normalen« oft fließend – die Zahl der Konformisten, der »Unpolitischen«, oft als »schweigende Mehrheit« bezeichnet, ist groß; ihr Schweigen stärkt den Rechtsradikalismus und bedroht die Demokratie (S. 95). Dem stellt Gruen entgegen:

»Schutz und Stütze eines demokratischen Rechtsstaats sind Menschen, deren Identitätsstruktur sich auf der Grundlage empathischen Erlebens ausbilden konnte, die sich den Zugang zu ihren eigenen Wahrnehmungen, Bedürfnissen und Gefühlen bewahrt haben und deshalb gegen eine Abspaltung von Empfindungen wie Mitgefühl geschützt sind, die ihr eigenes Ich nicht verdrängen mußten und sich deshalb nicht in jenem abstrakten, emotionslosen Denken verlieren, das Gewalttätigkeit fördert [...]« (S. 91)

Unauffälligkeit im Verhalten, gesellschaftliche Angepaßtheit ist kein Beweis für Gesundheit in diesem Sinne (S. 126 f.), sondern kann eine perfekte Kopie von Gesundheit sein – unter der sich eine Persönlichkeitsstruktur wie beim Rechtsradikalen verbergen kann. Die politischen Führer, die auf Gewalttaten – wie den Mordanschlag vom 11. September 2001 – reagieren, indem sie Vergeltung predigen, sind, so Gruen, die »Spiegelbilder« der Terroristen, die wie diese »Feindbilder [brauchen], um ihr eigenes Persönlichkeitsgefüge aufrechtzuerhalten« (S. 144).

Die heutige Politik mit dem »Glaube[n] an eine globalisierte Welt, in welcher der ökonomische Profit als einzige Wahrheit und weltanschauliche Wirklichkeit gilt« (S. 176), verlangt den sich anpassenden, angesichts von Autorität passiven Menschen; nicht eigene Werte und Ziele sind gefragt, sondern nur Fachkenntnisse.⁸ Aber dieses psychische Muster ist gefährlich und kann von terroristischen oder politischen Führern ausgenutzt werden.

In Gruens Buch gibt es manche Wiederholung, manchen Rückgriff auf seine früheren Bücher, seine Argumentation ist manchmal vereinfachend, holzschnittartig. Aber Thesen und Analysen sind ja nicht deshalb grundsätzlich falsch, weil man sie im Einzelfall weiter differenzieren kann. Die Analyse der »schweigenden Mehrheit«, der Aufweis fließender Grenzen und der Tatsache, daß eigentlich die konformistische, autoritätsverhaftete Persönlichkeitsstruktur normal, ja oft erwünscht ist, die bei einer offen gefährlichen Gruppe in die rechtsradikale Gewalt kippt, dies alles ist höchst bedenkenswert – ebenso wie der Hinweis, daß die einzig sichere Basis einer demokratischen Gesellschaft eine grundlegende, von Kindheit an erfahrene Humanität ist. Gruens Buch sind viele Leser zu wünschen.

Anmerkungen

- 1 Dabei gilt es, im kleinen, in den Situationen des Alltags anzusetzen, im eigenen Tun: Buber hat darauf bestanden, daß der einzelne in seiner jeweiligen Umwelt mit der Verwirklichung beginnt und sich nicht auf das erbauliche Gefühl der Kritik beschränkt. Was zu tun geboten ist, erfährt der einzelne in der jeweiligen Situation, in der er steht – wo er *es quantum satis* verwirklicht (das je Gebotene, nicht das Gebot, wie Raupach-Rudnik in seinem Beitrag zu Buber meint!).
- 2 Robert Raphael Geis: »Die Erde soll keine Grabstätte der Hoffnung werden«; in: *Leiden an der Unerlöstheit der Welt*. Robert Raphael Geis 1906–1972. Briefe, Reden, Aufsätze. Hrsg. von Dietrich Goldschmidt in Zusammenarbeit mit Ingrid Ueberschär, München: Chr. Kaiser Verlag 1984, S. 204–208; Zitat S. 206 f.
- 3 Originalzitate in Geis' Brief an Helmut Gollwitzer vom 18.3.1964; in: *Leiden an der Unerlöstheit der Welt*, a.a.O., S. 252 f. Vgl. auch Geis: »Judenmission. Eine Purimbeobachtung zur »Woche der Brüderlichkeit««; in: Ebd., S. 242–247.
- 4 Axel Honneth: »Kommunikative Erschließung der Vergangenheit. Zum Zusammenhang von Anthropologie und Geschichtsphilosophie bei Walter Benjamin«; in: *Internationale Zeitschrift für Philosophie*, H. 1, 1993 (zit. n. Brüggemanns Beitrag).
- 5 Vgl. u.a. die CDs: Bente Kahan: *Farewell Cracow*. Yiddish songs by Mordechai Gebirtig, Lynor Kristiansand (Norwegen; erhältlich über die Literaturhandlung von Rachel Salamander in München u. Berlin); auch auf B. Kahan: *Jiddischkeit*. A Concert in the Jewish Spirit, Pläne; Daniel Kempin: *Mordecai Gebirtig. Krakow Ghetto Notebook*, Koch.
- 6 Wie eine Bestätigung erscheint der Erfolg der Schill-Partei in Hamburg Ende 2001.
- 7 Es kann hier nicht ausführlich dargestellt werden, wie Gruen die Biographien Linksradikaler aus einer anderen Form der Verletzung in der Kindheit – durch Verwöhnen und einen Mangel an Bestätigung und authentischer Zuneigung – herleitet; Folge ist jedenfalls, daß sich eine andere Persönlichkeitsstruktur als beim Rechtsradikalen ausbildet, daß man beiden entsprechend unterschiedlich gegenüber treten muß (vgl. S. 76–90). Gruen widerspricht insofern deutlich der beliebten Gleichsetzung von Rechts- und Linksradikalismus.
- 8 In eine solche Richtung scheinen ja auch Tendenzen einer »neuen«, von den Bedürfnissen der Wirtschaft abhängigen Bildungspolitik zu weisen.